

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 136 (2010)
Heft: 51-52: Karl Moser

Artikel: "Es gibt kein Alter! Es gibt nur ein Leben."
Autor: Hildebrandt, Sonja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«ES GIBT KEIN ALTER! ES GIBT NUR EIN LEBEN.»

Wie die «Uebungen der Pfadfinder» sah Karl Moser seine Lehre: «kein monarchisches sondern communistisches Princip im besten Sinne des Wortes.» Seine Botschaft als Professor an der ETH Zürich, an die er 1915 berufen wurde, kam an.

Das «Leben», das Moser für sich in Anspruch nahm und gegen ein biologisches Alter nach Jahren ins Feld führte, war jenes Leben, das seit dem 19. Jahrhundert für ein kontinuierliches Fortschreiten alles Organischen in die Zukunft stand. Dabei bildet der eigene enge Bezug zur Gegenwart die Basis für ein schöpferisches Mitgestalten eines allgemeinen und unaufhaltsamen Fortschritts der Zeit. «Die Cultur [...] befindet sich in steter Bewegung wie das Leben selbst»,² schreibt Moser 1927 in einem Grundsatzbeitrag über «Hochschule und neues Bauen», es «gibt keine andere schöpferische Arbeit als diejenige der Gegenwart [...] kein Rückwärts-, sondern nur ein Vorwärtsschauen».³ Im Rahmen der Berufung an die ETH (vgl. «Biografie», S. 30) dagegen war Mosers Alter von damals 54 Jahren durchaus ein Thema. Die Diskussionen darüber sind in den Schulratsprotokollen festgehalten. An der entscheidenden Sitzung vom 24. Juni 1915 stand den Bedenken gegen die Kandidatur dann die Tatsache gegenüber, dass «Prof. Moser nach Zahl und Art seiner Werke, unter denen sich hervorragende Monumentalbauten befinden, nach seiner umfassenden gründlichen Bildung und seiner Erfahrung ausnahmslos alle andern Kandidaten, die in Frage kommen können, weit überragt». Das Alter schlug als «Erfahrung» nun positiv zu Buche.⁴

VERLEBENDIGUNG DES UNTERRICHTS

Ein weiteres Argument für die Berufung war ein Grundsatzpapier zu Geschichte, Stand und Aufgaben der Architekturausbildung, das Moser Anfang Juni für den Schulratspräsidenten Robert Gnehm verfasst hatte.⁵ Die späteren Quellen und Zeugnisse über seinen Unterricht an der ETH lassen deutlich werden, in welch hohem Mass Moser mit dem Papier tatsächlich sein Lehrprogramm vorformuliert hatte.

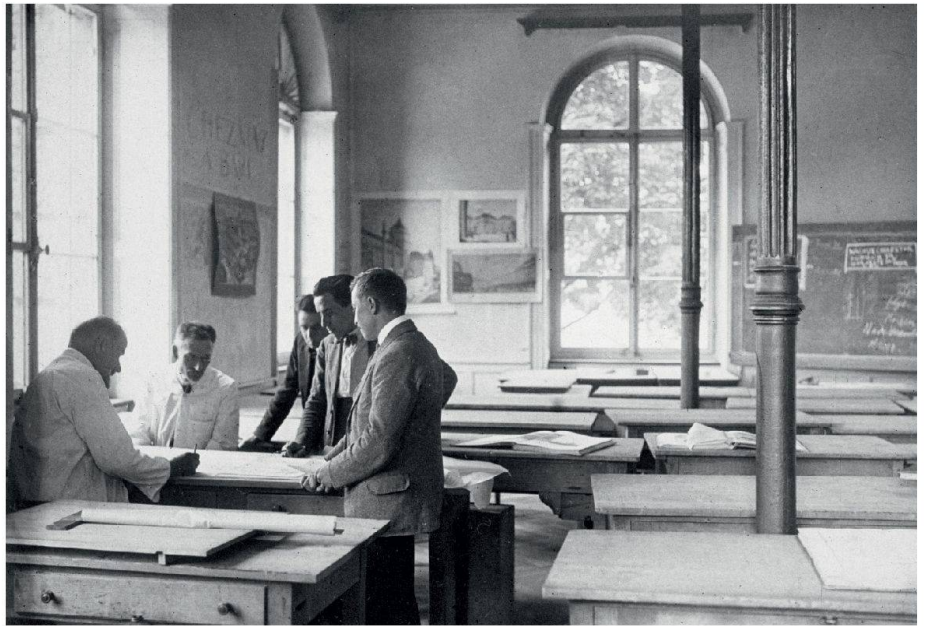
Eine Schlüsselrolle spielte für Moser die Anschauung. Sie gehörte für ihn unmittelbar mit Lebendigkeit und Gegenwartsbezug zusammen. Anschauung in die Lehre einbeziehen heisst «mit der Wirklichkeit, der Gegenwart» rechnen. Sie bietet die Möglichkeit, dass die «Studenten [...] lebendig gepackt werden».⁶ Ein damals an der ETH schon traditionelles Mittel dazu waren Exkursionen, die auch Moser unternehmen wollte: häufig «in Zürich und die Umgebung, in der Schweiz und jährlich eine grössere Exkursion ins Ausland».⁷ In «lebendigem Kontakt» sollen die Studierenden nicht nur mit der Gegenwart, sondern auch mit «Werken von Meistern alter und neuer Zeit» stehen. In seinem Lehrpensum sieht Moser folglich sowohl Vorträge «historischer Art» als auch solche «mit Bezug auf die heutige Baukunst» vor.⁸ Als lebendige Diskussionsforen wünscht er sich die Vorlesungen, die «weniger ermüdend als laufende Vorträge, sondern seminaristisch zu behandeln» seien, «wobei die Studierenden fortwährend in Anspruch genommen werden, denken, kritisieren, sich ausdrücken und zeichnen lernen sollen». Leben und organisches Wachstum charakterisiert für Moser die «Baukunst», die «kein Zusammenspiel» sei, «sondern ein organisches Gewächs» und dementsprechend «niemals nur vom rein formalen sondern [...] vom geistig schöpferischen Standpunkt aus gelehrt werden» müsse.⁹ Wie so viele ging auch Moser davon aus, dass «Architektur durchaus eine Raumkunst ist».¹⁰ Diese Qualität sei im

«Am 24.V.14 hatte ich mit Gull in Zürich eine Besprechung betr. Nachfolge Bluntschli. Ich erhielt die Empfindung dass Gull nicht mit der richtigen Liebe meine Candidatur unterstütze ebenso wenig wie er mit Liebe & Feuer bei der Universität für mich eingetreten ist. Gull hätte gleich zu Anfang Prof. Gnehm sagen können, dass ich mich für den Fall interessiere, das ich Professor werden wolle. Er hat aber das nicht und nur unbestimmt getan. Er hat das Alter gelten lassen. Was heisst denn das! Es gibt kein Alter! Es gibt nur ein Leben. Entweder hat man das für immer oder man hat es nicht und man mumifiziert sich. Welch eigentlich gemeiner Einwand einem das Leben abzusprechen.»

Karl Moser, Tagebucheintrag, 1914¹



01



02

Unterricht deutlich zu machen, wozu die Studierenden zuerst im räumlich-plastischen Sehen geschult werden müssten.

Lebendigkeit bedingt schliesslich auch, im Erfahrungshorizont der Studierenden zu bleiben. «Von Zürich ausgehen», hatte Moser 1914, bei der Vorbereitung seines Lehrkonzepts, über das Programm für ein Architektur-Kolleg geschrieben.¹¹ Und schon 1910 hatte Moser in sein Tagebuch notiert: «Wenn ich einmal an einer Hochschule Lehrer werden müsste oder wollte, so würde ich beim Arbeiterhaus anfangen lassen.»¹² Die in den Arbeitsberichten der Architekturabteilung der ETH 1971 dokumentierten Entwurfsaufgaben des ersten Jahreskurses stehen dafür, dass Moser seinen Vorsatz einlöste: Die Studierenden mussten ein Handwerkerhaus, Landhäuser, ein Wohnhaus an der Susenbergstrasse in Zürich, Tramwarthäuser und einen Gartenpavillon entwerfen und zumindest teilweise auch konstruieren.¹³

«KEIN MONARCHISCHES SONDERN COMMUNISTISCHES PRINCIP»

Moser setzte einige Hoffnung in die institutionelle Zusammenführung der Generationen:

«Der Contact mit der Jugend wird mir guttun, wird mich ebenfalls jugendlich machen und erhalten.»¹⁴ Der erhoffte persönliche Gewinn konnte sich aber nur einstellen, wenn sich das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler als ein wechselseitiges gestalten liess. Der Weg dorthin führte bei Moser über die persönliche Ansprache und über einen Unterricht, der den Erfahrungshorizont der Studierenden ernst nahm.

Teil der sozialen Gruppe der Studierenden zu werden, dieses Ziel verfolgte Moser vom ersten Tag seiner Lehrtätigkeit an. Von dem Versuch berichten die vielen den Unterricht vorbereitenden Notizen, vom Gelingen Berichte und Briefe von Schülern, die Wahrnehmung der Zeitgenossen oder auch die Vertraulichkeit mancher Fotos, die seine Schüler vom Lehrer auf Exkursionen machten (Abb. 3, 5). «Meine lieben jungen Freunde», begrüsst Moser die Architekturstudierenden gleich zu Beginn seines ersten Semesters an der ETH, um ihnen sodann ein gemeinschaftliches Arbeiten in Aussicht zu stellen. Keine Doktrinen, keine «Aufstellung eines festen unverrückbaren Programmes» sei von ihm zu erwarten, heisst es in einem undatierten Vortragsmanuskript, «sondern Vorschläge, die auf langjährigen Beobachtungen ruhen, und Grundlage für weitere Entwicklung und Fortschritte in sich schliessen».¹⁵

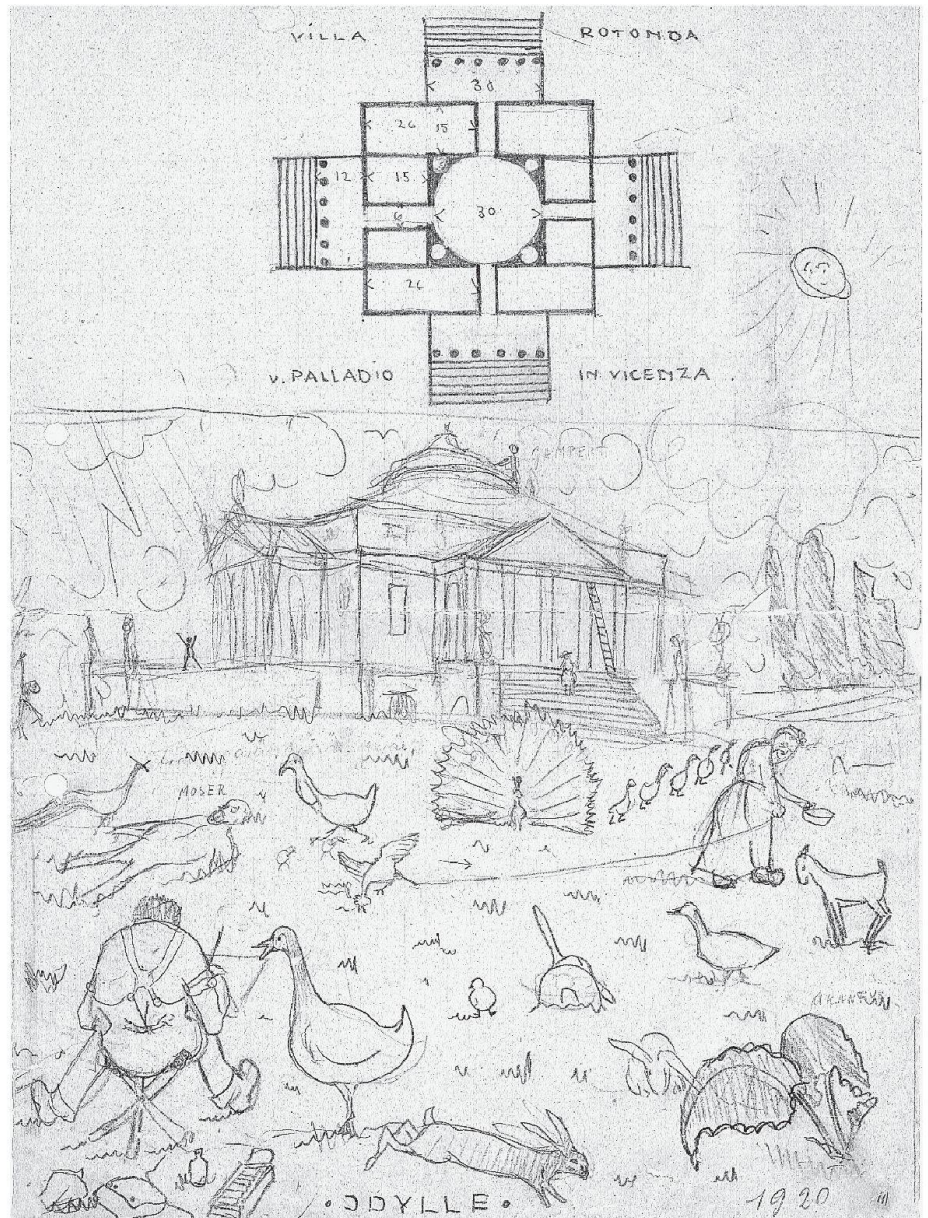
Die Erfahrung der Jahre steht wie die Jugend im Fluss der Zeit. Dieser Dynamik ist für Moser jeder ausgesetzt, kein Programm oder Vorbild, keine Schule kann ihr entgegensteuern. Entsprechend hoch siedelte er die Selbstverantwortung auch seiner Studierenden an: «[...] der Weg liegt nicht bei Wright und nicht bei Lutyens, nicht bei Bonatz [...] weder bei Palladio noch bei irgendeinem grossen Meister der frühern oder der Jetztzeit [...] der Weg liegt nicht ausserhalb sondern er liegt in uns.»¹⁶ Wie die «Uebungen der Pfadfinder» sah Moser seine

01 Karl Moser in Genf, vermutlich 1933, links Max Ernst Häfeli (Fotos: gta Archiv)

02 Karl Moser mit seinem Assistenten Hermann Platz und Studenten im Zeichnungssaal der ETH, um 1920



03



04

03 Exkursion der Klasse Karl Moser nach
Vicenza und Venedig, Mai/Juni 1920, Villa
Rotonda und Umgebung. Karl Moser mit Studie-
renden auf den Stufen der Villa, Mai 1920
(Foto und Zeichnung: Album Max Ernst Haefeli,
Privatbesitz)

04 «Idylle» vor der Villa Rotonda

05 Pfingstexkursion mit Karl Moser nach
Oberitalien, 1925 (Foto: gta Archiv)

06 Exkursion der Klasse Karl Moser nach
Ravenna, um 1920. Karl Moser beim Zeichnen
am Strand

(Foto: Album Max Ernst Haefeli, Privatbesitz)



05

Anmerkungen

- 1 Karl Moser, Tagebucheintrag, 1914, gta Archiv, KM-1914-TGB-11. Zum Verhältnis zwischen Moser und Gull, siehe Sonja Hildebrand, «Es gibt kein Alter!» Karl Moser und die «kommende Generation»; in: Werner Oechslin, Sonja Hildebrand (Hrsg.), Karl Moser. Architektur für eine neue Zeit, 1880 bis 1936, Zürich 2010, S. 294–321. Der vorliegende Text ist ein Auszug aus diesem Aufsatz.
- 2 Karl Moser, Tagebucheintrag, 1928, gta Archiv, KM-1928-TGB-7.
- 3 Karl Moser: «Hochschule und neues Bauen», in: Der kleine Bund. Literarische Beilage des «Bund» 8 (1927), S. 294f., hier S. 294.
- 4 ETH-Bibliothek, Archive, SR2: Schulratsprotokolle 1915, Sitzung Nr. 4, 24.6.1915.
- 5 Nicht betitelt, neunseitiges Typoskript, gta Archiv, Mappe «Berufung», Mappe «Unterlagen für das Neujahrsblatt der ZKG». Vorarbeiten dazu in Form von Tagebuchnotizen in KM-1914-TGB-11 und -19.
- 6 Moser, Typoskript (wie Anm. 5), S. 1.
- 7 Ebd., S. 5.
- 8 Ebd., S. 4, 7.
- 9 Ebd., S. 5.
- 10 Ebd., S. 6.
- 11 gta Archiv, KM-1914-TGB-11.
- 12 gta Archiv, KM-1910-TGB-18.
- 13 Heinz Ronner (Hg.): Die Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1916–1956. Zürich, 1971 (= Arbeitsberichte der Architekturabteilung der ETH A12), S. 52 f.
- 14 Karl Moser, Tagebucheintrag, Weihnachten 1916, gta Archiv, KM-1916-TGB-24.
- 15 Karl Moser, «Ueber die Erziehung und Entwicklung des jungen Architekten», gta Archiv, Nachlass Karl Moser, Mappe «Vorträge undat. Architekten-Ausbildung».
- 16 Karl Moser, «Schlusswort zum Vortrag Gebäudelehre 1925 Wohnhaus: Wo liegt der Weg?», Vortragsnotizen im Tagebuch, 1925, gta Archiv, KM-1925-TGB-6.
- 17 Karl Moser, Tagebucheintrag, September 1927, gta Archiv, KM-1927-TGB-13.
- 18 Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. K. Moser, in: weiterbauen 1 (1935), S. 32 (SBZ-Sonderbeilage).
- 19 Rudolf Steiger, Rede anl. der Bestattung von Karl Moser, 2.3.1936, gta Archiv, Nachlass Karl Moser.
- 20 Max Tüller, Karl Moser: «Der Vater der modernen Architektur in der Schweiz», in: Der Sonntag. Illustrierte Sonntags-Beilage zum «Land-schaffler», 22.3.1936, S. 45 f., hier S. 45.
- 21 Steiger 1936 (wie Anm. 19).
- 22 H[ermann] Kienzle, Karl Moser, 1860–1936, in: Das Werk 23 (1936), H. 4, S. 97–100, hier S. 98.
- 23 Steiger 1936 (wie Anm. 19).
- 24 Karl Moser, Tagebucheintrag, 1914, gta Archiv, KM-1914-TGB-11.



06

Lehre: «Keine Ansammlung von Wissenschaft sondern praktische Vorbereitung fürs Leben, kein Recipiren sondern Produciren. Keine Ehrfurcht erziehen, sondern Freundschaft erziehen, kein monarchisches sondern communistisches Princip im besten Sinne des Wortes [...] kein Aufoktruiren eigener Meinungen sondern teilhaftig werden lassen, der eigenen Erfahrungen | kein Podium für den Lehrer sondern den Saalboden für alle | keine Eitelkeit sondern Bescheidenheit | kein Stagniren sondern Entwicklung!»¹⁷

Mosers Botschaft kam an. Davon darf man ausgehen, auch wenn die meisten schriftlichen Zeugnisse dem Kontext ehrender Würdigungen entstammen. Der Tenor ist überall der gleiche: «Kameradschaftliches Verständnis» habe man von Moser erfahren,¹⁸ nie habe er «trotz seinen anerkannten Leistungen und dem hohen Ansehen das er genoss, auch nur eine Spur von einem Nimbus um sich verbreitet».¹⁹ Als «ewig jungen Architekten» betitelte sein ehemaliger Schüler Max Tüller ihn im Nachruf;²⁰ Rudolf Steiger sprach bei Mosers Bestattung von seiner «ungeheuren Vitalität», von einer «Person, die ein geistiges Altern nicht anerkannte».²¹ Die Rede von «papa Moser» sei nie auf den Generationsunterschied gemünzt gewesen, sondern «klang wie ein vertraulicher kameradschaftlicher Übername». Hermann Kienzle, Mosers erster Biograf, beschreibt ihn als Menschen mit einer «unbefangenen und suchenden Natur»; entsprechend habe er sich «nicht über seine Schüler, sondern unter sie [gestellt], er lernte und entwickelte sich mit ihnen und sicher auch an ihnen».²²

DYNAMISCHER FLUSS

Die Reichweite und das Potenzial von Mosers Lehre ist wohl kaum besser zum Ausdruck gebracht als durch die Betonung eines im künstlerischen wie im kulturellen Sinn hochintegrativen Verständnisses von Architektur durch einen Hauptvertreter der Avantgarde wie Hans Schmidt. «Die Verbundenheit aller menschlichen Kultur» galt für Moser in synchroner wie in diachroner Hinsicht. Mosers «Fähigkeit», «den Beruf [...] in seinem dynamischen Fluss darzustellen», war für Rudolf Steiger eines der Geheimnisse von dessen Erfolg als Lehrer.²³ Alles ist im Fluss, aber verbunden durch die kulturelle Tradition und durch Prinzipien, durch jene überhistorischen Qualitäten der Kunst, auf die es Moser in seiner Lehre und seiner architektonischen Praxis auch ankam. Die Teilhabe an diesem Fluss war für Moser unabdingbar. Die Alternative hat er für sich selbst benannt: «Es gibt nur ein Leben. Entweder hat man das für immer oder man hat es nicht und man mumifiziert sich.»²⁴

Dr. habil. Sonja Hildebrand, Vertretungsprofessur für Kunst- und Architekturgeschichte, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta), ETH Zürich, sonja.hildebrand@gta.arch.ethz.ch